

Predigt zu 1. Korinther 3, 5-17

„Werden wir gerichtet?“

Zeugnisse sind schon eine wichtige Sache. Ich kann mich immer gut erinnern, wie nervös ich war, wenn der Tag der Zeugnisausgabe immer näher kam. Die meisten Noten waren zwar schon bekannt, aber vor allem die Beurteilungen, die der Lehrer frei formulierte, fand ich immer sehr spannend. Wenn da stand „Christian war stets bemüht, sich nicht vom Unterricht ablenken zu lassen“ klingt das erst mal ganz nett, meint aber nicht anderes als: „Er hat es zwar versucht, aber nichts war leichter, als ihn zum Blödsinn anzustiften!“

Den Absoluten Abschluss hat aber eine Klassenkameradin in der 9. Klasse geschafft: „Annes Verhalten entsprach ihrer Altersstufe!“ Zu Deutsch: Das Mädels war in höchstem Maße pubertär und zickig und benahm sich daneben wo es nur ging. Eine glatte Sechse!

Wir werden ständig beurteilt. Das ganze Leben besteht daraus, beurteilt, bewertet, gerichtet zu werden. Das beginnt als Baby mit den U-Untersuchungen, in denen festgestellt und geprüft wird, ob Motorik, Sprachentwicklung uns so weiter altersgemäß sind. Das stresst die Kinder erfahrungsgemäß weniger, die Eltern dafür umso mehr!

Es geht weiter im Kindergarten, wo unsere Schulfähigkeit geprüft wird, bis es dann in der Schule endlich Noten und Bewertungen gibt.

Und auch im Arbeitsleben gehören Bewertungen zwingend dazu. Jetzt kann man sich über dieses Bewertungs- und Leistungsdruck aufregen, aber so lange diese Bewertungen gerecht erfolgen, ist es eigentlich doch gar nicht so schlimm.

Viel schlimmer finde ich es, solche Prüfungen nicht selber in der Hand zu haben. Sondern wenn es auf Grund meiner sozialen Stellung, meiner Hautfarbe, meines Geschlechtes, feststeht, wie mein weiteres Leben verlaufen wird, egal wie klug ich bin, was ich kann, was ich will.

Ich bin ja handwerklich nicht so begabt und auch körperliche Arbeit macht mir nicht so viel Freude. Und die Vorstellung, dass ich, nur weil mein Großvater und mein Vater Bergleute waren, ich auch unweigerlich ins Bergwerk einfahren muss, egal ob ich das Zeug zum Studieren hätte oder nicht, macht mir Angst. Dann lieber doch geprüft werden und zeigen können, was ich kann...

Was kommt nach dem Tod? Die Antworten auf diese Frage sind sehr, sehr vielfältig, von „es ist alles aus“ über „wir lösen uns im Nirwana auf“ bis hin zu den 77 Jungfrauen, die auf Märtyrer warten, ist alles dabei. Bei christlich sozialisierten Deutschen, die aber mit Jesus nicht wirklich was am Hut haben, wird man immer wieder hören: „Ich bin ja kein so schlechter Mensch, es wird schon irgendwie reichen!“ Wofür auch immer es reichen soll, wahrscheinlich für den Himmel, der gute, deutsche Gedanke, dass wir beurteilt, gerichtet werden, steckt da voll mit drin.

Wie geht es dir damit? Mit dem Gedanken, dich einmal für dein Leben vor Gott verantworten zu müssen. Rechenschaft ablegen zu müssen, über jedes Wort, jeden Gedanken, jede Tat. Und dass dieses Gericht, dieses Urteil entscheidet, wo und wie du die Ewigkeit verbringst?

Mir gefällt der Gedanken auf den ersten Blick gar nicht. Mir gefällt es viel besser zu denken: „Ich glaube an Jesus, ich bin eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen und zählt nicht mehr, meine Beziehung zu Gott ist wieder hergestellt, also brauche ich kein Gericht mehr. Ist doch alles klar.

Aber so einfach ist es nicht, die Bibel spricht im Neuen Testament an mehreren Stellen davon, dass auch Jünger Jesu Rechenschaft werden ablegen müssen, denkt nur an das Gleichnis mit den anvertrauten Talenten. Und damit wir uns in diesem Zusammenhang nicht aufs Hörensagen verlassen müssen, möchte ich mir heute den Text im NT anschauen, der am deutlichsten über dieses Thema spricht. Hier kommt der Predigttext aus 1. Korinther 3, die Verse 5-17

5 Wer ist denn Apollos? Und wer ist Paulus? Diener sind wir, durch die ihr zum Glauben gekommen seid. Und jeder von uns hat das getan, was der Herr ihm aufgetragen hat.

6 Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber hat das Wachstum geschenkt.

7 Auf wen kommt es denn nun an? Doch nicht auf den, der pflanzt, oder auf den, der begießt, sondern auf den, der das Wachstum schenkt, auf Gott.

8 Und was ist mit dem, der pflanzt, und mit dem, der begießt? Ihre Aufgaben, so unterschiedlich sie sind, dienen demselben Ziel, und beide werden von Gott ihren Lohn bekommen – den Lohn, der ihrem persönlichen Einsatz entspricht.

9 Es ist also Gottes Werk, an dem wir miteinander arbeiten, und ihr seid Gottes Ackerfeld; ihr seid Gottes Bauwerk.

10 Weil Gott mich in seiner Gnade dazu befähigt hat, habe ich als ein kluger und umsichtiger Bauleiter das Fundament gelegt; andere bauen jetzt darauf weiter. Aber jeder soll sich sorgfältig überlegen, wie er die Arbeit fortführt.

11 Das Fundament ist bereits gelegt, und niemand kann je ein anderes legen. Dieses Fundament ist Jesus Christus.

12 Wie nun aber jemand darauf weiterbaut – ob mit Gold, Silber, Edelsteinen, Holz, Schilfrohr oder Stroh –,

13 das wird nicht verborgen bleiben; der Tag des Gerichts wird bei jedem ans Licht bringen, welches Material er verwendet hat. Denn im Feuer des Gerichts wird das Werk jedes Einzelnen auf seine Qualität geprüft werden.

14 Wenn das, was jemand auf dem Fundament aufgebaut hat, die Feuerprobe besteht, wird Gott ihn belohnen.

15 Wenn es jedoch verbrennt, wird er seinen Lohn verlieren. Er selbst wird zwar gerettet werden, aber nur wie einer, der im letzten Augenblick aus dem Feuer gerissen wird

16 Wisst ihr nicht, dass ihr der Tempel Gottes seid und dass Gottes Geist in eurer Mitte wohnt?

17 Wer den Tempel Gottes zerstört, zerstört sich damit selbst, weil er Gottes Gericht über sich bringt. Denn Gottes Tempel ist heilig, und dieser heilige Tempel seid ihr.

Paulus zieht hier seine Argumentation sehr logisch und konsequent durch. Und bei meiner Predigt möchte ich jetzt seine Argumentation nachzeichnen. Es kann also nicht nur um die Frage gehen, ob wir gerichtet werden und wie das dann ablaufen könnte, sondern man muss sich verschiedene Kreise ansehen, sonst schießt man schnell an der Argumentation des Paulus vorbei.

Das große Thema des Textes ist „Werke“, also das, was ein Mensch für Gott tut. Das beleuchtet Paulus in unterschiedlichen Blickwinkeln, unter anderem dahingehend, wie das mit dem Thema Gericht zusammenhängt. Lasst uns loslegen!

1. Gott macht's – und wir?

Der Text beginnt mit einem ersten Block, der die Verse 5-11 anknüpft und an die Verse die davor kommen, direkt anknüpft. In ihnen regt sich Paulus tierisch über die Unmündigkeit der Christen in Korinth auf.

Ich mag die Korintherbriefe so gerne, weil man da merkt, dass auch die Christen in der ersten Zeit keine Überflieger, sondern echte Menschen waren, mit allen Problemen, die sich daraus ergeben. Und in Korinth passierten wirklich einige Dinge, über die wir heute vielleicht nur fassungslos den Kopf schütteln, die Paulus aber zur absoluten Weißglut getrieben haben: Da tragen Christen ihre Streitigkeiten vor heidnischen Richtern aus, manche Reiche fressen sich beim Abendmahl den Bau voll und betrinken sich, während ihre ärmeren Geschwister dabei zusehen müssen und hungern, ein Mann aus der Gemeinde fängt eine Affäre mit seiner Stiefmutter an und so weiter. Paulus behandelt in seinem Brief ein Problem nach dem anderen.

Und in unserem Abschnitt geht es darum, dass sich in Korinth anscheinend verschiedene Lager gebildet haben: Die einen, die sich darauf berufen haben zur Schule des Paulus zu gehören, die anderen, die sich dem Lager von Apollos, einem anderen Missionar, zugerechnet haben. Und diese Lager hatten in manchen Dingen unterschiedliche Sichtweisen, was gut und richtig ist und machten dies an der Person fest, die sie im Glauben geprägt hatte. Und das ist für Paulus der absolute Graus. Und er geht mit seiner Argumentation gegen diese falsche Sichtweise vor.

Als erstes stellt er klar, wessen Arbeitsfeld die Gemeinde überhaupt ist. Und das ist für ihn eindeutig, in Vers 9 sagt er: „Es ist also Gottes Werk, an dem wir miteinander arbeiten!“ Ganz klare Geschichte: Dass Menschen zum Glauben kommen, dass Gemeinde entsteht, besteht und wächst, ist Gottes Arbeit. Es ist seine Aufgabe.

Diese Gemeinde hier in Freiberg gehört nicht mir als dem Hauptamtlichen. Sie gehört auch nicht Sigrid oder Winfried, unseren Mitgliedern die hier am längsten dabei sind. Sie gehört auch nicht denen, die hier in ihrem Leben oder im letzten Jahr am meisten Stunden mitgearbeitet haben. Sie gehört Gott.

Und wenn ich diesen Gedanken weiterdenke, dann ist klar, dass die Gemeinde diesen Personen nicht nur nicht gehört, sondern diese Personen auch nicht dafür verantwortlich sind, dass die Gemeinde wächst. Denn das liegt alleine bei Gott. So nachzulesen in Vers 7: „Auf wen kommt es denn nun an? Auf den, der das Wachstum schenkt, auf Gott.“

Auch bei uns heute könnte es solche Gruppierungen ja geben. Mir ist bewusst, dass Hauptamtliche, seien es Schwestern oder Prediger, große Chancen haben, Menschen zu prägen. Eine Schwester Marianne, die fast 20 Jahre hier in der Gemeinde gearbeitet hat, hat Menschen geprägt, für ihren Glauben, für ihr Leben. Und ich bin jetzt auch schon acht Jahre da, das wird auch nicht spurlos an euch vorüber gegangen sein. Wenn sich jetzt hier Gräben auftäten, wäre das fatal. „Wir sind die Gruppe von Sr. Marianne, die hat das so und so gemacht!“ Und eine andere hält entgegen: „Schwester Kerstin hätte aber gesagt dass...“ Das wäre wirklich schrecklich. Ist aber bei uns nicht der Fall.

Und ich finde es auch überhaupt nicht schlimm, wenn hier Menschen andere Menschen prägen, im Gegenteil. Ich sehe darin eine große Chance und der Text hat da auch gar nichts dagegen.

Für uns heute in Freiberg ist der Bezugspunkt dieser Argumentation von Paulus ein anderer: Es ist Gottes Gemeinde. Es ist SEIN Job, Wachstum zu schenken. Es ist seine Aufgabe, Menschen zum Leben mit ihm zu Bewegen. Dieser Gedanke, der im Text fest verankert ist, sollte uns Angst nehmen. Worunter ich in unserer derzeitigen Situation besonders leide ist, dass ich es nicht in der Hand habe. Ich kann das finanzielle Dilemma nicht lösen, weil ich kein Geld herbei zaubern kann. Ich kann das Dach nicht selber flicken. Ich kann keine neuen Menschen in diese Gemeinde bringen – und wenn habe ich es nicht in der Hand, ob sie zum Glauben kommen. Ich sehe, dass etwas passieren sollte – habe aber keine Handhabe wirklich etwas zu tun. Und hier sagt Paulus: Genau. Denn dass da was wächst, beim Einzelnen oder in der Gemeinde als Ganzes, das liegt bei Gott. Und ich wünsche mir von ganzem Herzen, dass wir das lernen. Wir sagen das oft. Wir glauben das auch. Aber leben nicht so. Diese Gemeinde ist Gottes Gemeinde. Und was hier passiert liegt in Gottes Hand!

Hier stehenzubleiben wäre dann natürlich zu wenig. Gott nimmt uns in die Verantwortung. Und zwar gewaltig. In Vers 6 heißt es: Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen.“ Auch wir Menschen haben einen Anteil, eine Aufgabe in Gottes Werk.

Und das Bild des Gartens passt doch hier echt schön. Wenn ich etwas Bestimmtes in meinem Garten ernten möchte, zum Beispiel Tomaten, dann muss ich auch Tomaten pflanzen. Und danach darauf achten, meine Tomatenpflanzen so zu pflegen, wie sie es brauchen. Dann werde ich am Ende auch, wenn alles gut geht, das ernten können, was ich möchte: Leckere, rote Tomaten. Aber in der Hand habe ich es nicht, dass diese Dinge auch wachsen. Diese

ganzen biologischen Prozesse, die vermeintlich zufällig oder automatisch ablaufen, kann ich nicht beeinflussen. Und ich muss es auch nicht. Das ist nicht mein Job.

Und so ist es in der Gemeinde auch. Wir haben unsere Aufgaben. Und die sind gewaltig. Wenn ich mit meinen Kindern backe, übertrage ich ihnen meistens nur Aufgaben, die, wenn sie schiefgehen, das Essen nicht gefährden. Wenn ich nur noch zwei Eier zu Hause habe, die ich trennen muss, dann lasse ich das nicht meine Tochter machen...

Gott ist anders. Er gibt uns die wirklich wichtigen Aufgaben, er überträgt uns echte Verantwortung. Es ist unsere Aufgabe, missionarisch zu leben. Und alleine dieser Auftrag ist so vielfältig. Den können wir nämlich nur erfüllen, wenn wir als Christen leben. Gottes Gebote in unserem Leben umsetzen. Unseren Glauben offen und ansteckend leben, uns nicht der Welt anbiedern. Könnte man sagen: Mache ich doch, bin doch ständig in der Gemeinde anzutreffen! Aber das alleine reicht nicht. Wir müssen auch Beziehungen zu den Menschen leben, die wir erreichen wollen. Echte, tragfähige Beziehungen. Und das kostet Kraft. Zeit. Energie. Aber wie sonst wollen wir sie sonst erreichen?

Gott hat uns außerdem den Auftrag gegeben, unsere Gemeinde attraktiv zu halten. Was heißt das? Ich glaube, das ist ein Dreiklang: Da sind die Äußerlichkeiten: Fühlt man sich wohl bei uns? Kommt man gerne in unser Haus? Das ist sicherlich das unwichtigste. Dann ist es unsere Lehre. Manchmal habe ich das Gefühl, wir haben Angst, die absoluten Forderungen Gottes auch deutlich zu formulieren. Ja, wir glauben, dass es nur einen Gott und eine Wahrheit gibt, dass Jesus der einzige Weg ist, gerettet zu werden. Ja, wir glauben, dass Ehe eine gute Idee Gottes ist und keine andere Form sich an ihr messen kann. Ja, wir glauben daran, dass Gottes Gebote gut sind und er als unser Herr das Recht hat, Dinge von uns als seinen Kindern einzufordern! Haben wir auch den Mut, das vor anderen zu vertreten, uns nicht der Welt oder dem Zeitgeist anzubiedern, aus Angst, Menschen zu verschrecken? Ich glaube, Menschen freuen sich darüber, wenn man klar Position bezieht!

Aber es gilt auch anders herum, dass wir den Menschen nicht irgendwelche Regeln und Gebote aufladen, die eigentlich nicht nötig sind. Welche Musik darf man hören? Muss man einen bestimmten Kleidungsstil haben um ein Kind Gottes sein zu können? Muss man sich auf eine gewisse Art und Weise verhalten? Diese Sachen sollten wir abschaffen, um es den Menschen so leicht wie möglich zu machen Jesus kennen zu lernen!

Und das dritte und wichtigste: Liebt einander! Warum sind Leute hier hängen geblieben? Weil unser Umgang anders war! Was ist das höchste Gebot? wird Jesus in Matthäus 22 gefragt. Liebe Gott und liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Das ist das allerwichtigste. Das ist unser Job. Den anderen zu lieben. Zu achten. Nicht nur nicht schlechtes über ihn zu sagen, sondern noch nicht einmal was schlechtes über ihn zu denken. Ihn annehmen wie er ist. Ihn fördern, auch wenn er es nicht verdient. Für ihn da sein.

Nächstenliebe, das klingt so schnell nach leerem, frommen Blabla. Aber das ist die vielleicht schwerste Aufgabe, die Gott uns übertragen konnte. Aber er hat das getan. Und es ist an uns, das mit Leben zu füllen!

Also: Es ist Gott, der diese Gemeinde gründet, erhält und wachsen lässt. Aber wir werden von ihm entscheidend daran beteiligt. Mit großen Konsequenzen, wie der nächste Schritt in der Argumentation des Paulus zeigt!

2. Die Frage nach dem Gericht

In den Versen 12-15 denkt Paulus seine Gedanken logisch weiter. Er stellt fest, dass die Arbeit der einzelnen Christen unterschiedliche Qualität hat. Und diese Qualität wird sich im Gericht erweisen, dort wird sich zeigen, wie gut man seine Aufgabe gemacht hat. Das, was wir hier auf der Erde für Gott tun, wird bewertet werden.

Eine Sache muss man hier an den Anfang stellen, was in der Argumentation von Paulus erst am Schluss kommt. Es geht in dem Gericht, von dem Paulus hier spricht, nur um unsere Werke, also um das, was wir getan haben. Es geht nicht um unser Heil, nicht darum, wie wir die Ewigkeit verbringen werden, nicht um unsere Stellung zu Gott. Da ist Jesus in Johannes 5,

24 ganz deutlich: „Ich versichere euch: Wer auf mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben. Auf ihn kommt keine Verurteilung mehr zu; er hat den Schritt vom Tod ins Leben getan.“ Wenn du an Jesus glaubst, ist die Frage, wo du die Ewigkeit verbringen wirst, ein für alle Mal entschieden: In der Gegenwart Gottes. Die Frage nach deinem Heil stellt sich dann nicht mehr.

Wenn du nämlich aus diesem Grund vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen müsstest, dann wäre das ganz bitter. Unser Text hier sagt, dass unsere Werke gut genug sein können um zu bestehen – aber niemals unser Leben. Du kannst nie gut genug sein, um aus eigener Kraft deine Erlösung zu erwirken. Das geht nur, weil du eben nicht gerichtet wirst. Weil Jesus den Urteilspruch, der dir gegolten hätte, am Kreuz auf sich genommen hat. Wenn es um dein heil geht, wirst du nicht gerichtet.

Wohl aber deine Werke für Gott und seine Sache. Wenn es um unsere Mitarbeit an Gottes Sache geht, werden wir sehr wohl beurteilt werden. Das sagt Vers 13 ganz deutlich: „das wird nicht verborgen bleiben; der Tag des Gerichts wird bei jedem ans Licht bringen. Denn im Feuer des Gerichts wird das Werk jedes Einzelnen auf seine Qualität geprüft werden.“

Und für dieses Gericht, für unser Arbeit verwendet Paulus hier das Bild eines Baus. Mit unseren Werken, mit unseren Taten, mit unserem Leben, bauen wir unser Haus, dass dann die Gesamtheit unserer Mitarbeit darstellt. Und dieses Haus kann aus unterschiedlichem Material bestehen, Paulus nennt Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu und Stroh. Und das Prüfmittel, das Gott verwendet, ist Feuer. Das ist in guter Tradition zum AT, auch dort wird der Tag des Herrn, der das Gericht bringt, oft mit Feuer beschrieben.

Und jeder weiß, dass verschiedene Materialien unterschiedlich brennbar sind. Besteht das Haus vor allem aus Stroh, wird es lichterloh und schnell brennen. Ein Haus aus Edelsteinen, aus Gold ist da schon erheblich beständiger!

Mir ist an dieser Stelle das Märchen der Gebrüder Grimm von dem Wolf und den drei Schweinchen eingefallen, die das sehr schön verdeutlicht.

Es war einmal eine alte Schweinemutter, die hatte drei kleine Schweinchen, die aßen und aßen, soviel sie nur konnten. Und als sie so groß waren, dass sie in dem Haus, in dem sie wohnten, keinen Platz mehr finden konnten, sagte die Mutter zu ihnen: "Ihr könnt jetzt nicht mehr bei mir bleiben, jedes muss ein Haus für sich selber haben." Und sie schickte sie in die weite Welt hinaus.

Die drei bauen sich jeweils ein Haus. Der eine aus Stroh, der zweite aus Holz, der dritte aus massivem Stein. Einige Zeit wohnen sie ganz friedlich und fröhlich, jeder in seinem eigenen Haus. Bis, ja, bis der böse Wolf kommt. Der will die Schweinchen fressen, bittet erst höflich um Einlass, wird aber erwartungsgemäß abgewiesen. Dann kommt immer der bekannte Spruch: „Ich werde strampeln und trampeln, ich werde husten und prusten und dir dein Haus zusammenpusten.“ Bei dem Schweinchen mit dem Haus aus Holz und bei dem mit dem Haus aus Stroh gelingt das und die Schweinchen können sich gerade noch in das Haus des Bruders aus Stein flüchten. Hier beißt sich der Wolf die Zähne aus und landet am Ende in einem Kessel aus kochendem Wasser. Die Häuser, die aus dem falschen Material gebaut sind, taugen nichts. Besser ist es, ordentlich, solide zu bauen.

Was heißt das jetzt für uns? Je besser, je gottgefälliger unsere Werke waren, umso besser wird es uns im Gericht ergehen. Paulus sagt hier zwar ganz klar, dass es keine Auswirkungen auf unser Heil hat, in Vers 15 heißt es: „Wenn es jedoch verbrennt, wird er seinen Lohn verlieren. Er selbst wird zwar gerettet werden, aber nur wie einer, der im letzten Augenblick aus dem Feuer gerissen wird“. Keine Konsequenzen für das Heil – aber es wird Unterschiede geben!

Welche? Was bringt es mir, wenn ich gut baue? Was muss ich befürchten, wenn ich schlecht baue? Ich weiß es nicht, der Text sagt nichts dazu, es scheint Gott nicht wichtig gewesen zu sein. Aber für mich sind zwei Gedanken da wichtig geworden:

Einer meiner Lieblingsverse des NT steht in Matthäus 25,21: „Da sprach sein Herr zu ihm: Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich

über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude!“ Es ist meine große Sehnsucht, dass Gott im Gericht, am Ende meines Lebens, genau diesen Satz über mein Leben spricht. Wie toll muss es sein, von Gott, dem Herrn über alles, so ein Urteil zu empfangen. In Vers 14 im Predigttext heißt es: „Wenn das, was jemand auf dem Fundament aufgebaut hat, die Feuerprobe besteht, wird Gott ihn belohnen.“. Ich weiß nicht, wie diese Belohnung aussehen wird – aber ich sehne mich nach dem Lob Gottes. Eine für mich große Motivation, mich anzustrengen.

Und auf der anderen Seite habe ich Angst vor der Scham. Davor, mich vor Gottes traurigem Blick schämen zu müssen. Angst vor der Frage: „Chris, ich habe dir so viel anvertraut. So viel in dich rein gelegt. Warum hast du das nicht für mich genutzt?“ Ich will nicht antworten müssen: Weil ich zu faul war. Zu selbstsüchtig. Zu... was weiß ich“. Das ist eine ganz schreckliche Vorstellung für mich. Nicht weil ich Angst vor Gott habe. Sondern weil ich ihn so sehr liebe, dass ich ihn einfach nicht enttäuschen WILL! Ich will dankbar sein für seine Liebe, für sein Opfer – so dass ich alles tun will um ihn nicht zu enttäuschen. Und das Wissen um das Gericht ist mir da ein Ansporn.

3. Gestatten? Tempel!

Jetzt geht dieser Text noch weiter. Die Verse 16 und 17 gehören, wenn man sich den Text anschaut, noch ganz klar zu diesem Sinnabschnitt dazu, auch wenn Paulus hier relativ unvermittelt ein neues Fass auf macht. Er bezeichnet den Körper der Christen als Tempel des Heiliger Geistes.

Wer von euch den Gottesdienstplan auswendig kann, und ich gehe mal von aus, dass das fast alle sein werden, weiß, dass nächste Woche das Thea „Du – die Wohnung Gottes“ dran ist. In 1. Korinther 6 befasst sich Paulus noch einmal sehr ausführlich mit dieser Thematik. Und da ich jetzt schon einige Zeit rede verschiebe ich diese zwei Verse mit auf die nächste Woche und schließe meine Predigt jetzt hier ab.

Wir Christen haben große Aufgaben in dieser Welt von Gott übertragen bekommen. Er will uns als seine Mitarbeiter in seinem Reich. Er hat uns mit seinen Gaben ausgestattet, und wir sind dafür verantwortlich, wie wir unsere Arbeit machen. Wir müssen lieben. Eine einladende Gemeinde bauen. Klare Worte finden. Missionarisch leben. Den anderen achten, lieben, in Worten, Werken und Gedanken.

Und am Ende wird es vor ein Gericht gehen. Und Gott wird sich anschauen, was wir mit seinen Talenten gemacht haben. Wie wir die Aufgabe, die er uns aufgetragen hat, erledigt haben.

Dieser Gedanke sollte uns keine Angst machen. Aber das Wissen darum sollte uns vor Augen führen, wie ernst es Gott ist. Wie wichtig. Es sollte uns anspornen, unsere Aufgaben so gut wie möglich zu vollbringen. Es sollte uns klar mache, dass Mitarbeit in Gottes Reich, dass Einsatz für die Sache Gottes keine „kann-Option“ ist. Sondern eine absolute Selbstverständlichkeit, eine Sache, die Gott von seinen Kindern erwartet.

Und das schöne ist: Gericht heißt ja nicht nur negativer Ausgang. Es kann ja auch sein, dass unser Haus aus edelstem Gold und wertvollen Steinen gebaut ist. Und dass Gott, unser Richter, uns in den Arm nimmt und sich so sehr darüber freut. Und das will ich erleben. Dafür will ich arbeiten. Daran will ich alles setzen. Und du?

Amen!